

Biblische Figuren

Autor(en): **Steinberg, S.D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Biblische Figuren

Gedichte von S. D. Steinberg, Zürich

David

Und das Volk schrie auf wie tausend Stiere.
 Wie ein Fluß, der seinen Damm durchbrochen,
 Strömten sie zu ihm, der sie gerochen
 Und befreit von jenem Riesentiere.
 Tausend Münde zuckend noch im Hasse
 Lästerten den hingestreckten Riesen.
 Tausend Münde jubelten und priesen
 Ihren schlanken Hirten aus der Masse.
 Dieser, knieend, band sich die Sandalen —
 Und stand auf — und hob die dunkeln Blicke.
 Da erstarrt das Volk und schweigt durchschauert:
 War das jener, der im Sand gekauert?
 Und die Krieger beugen die Genicke;
 Denn ein König strahlt in seinen Weihen:
 Durch die Tat zu neuer Tat geboren,
 Sing er groß und wie im Traum verloren
 Durch die hingestreckten Männerreihen.

David bei den Mägden

Vom Hause Obed-Edoms trugen sie die Lade
 Hinauf zur Stadt. Sechsmal umkreiften sie
 Jerusalem. Die aufgelöste Menge schrie
 Zu Gott, berauscht vom Ueberfluß der Gnade.
 Der König hob verzückt die beiden Arme,
 Dann warf er sich ganz steil im Tanz empor,
 Sprang singend um die Bundeslade und verlor
 Sich hingerissen im erregten Schwarme.

Und als ihn Michal bei den Mägden fand,
 Die ihn mit trunkenen Augen tanzen sahen,
 Gelöst das Haar, zerrissen das Gewand,
 Hob sie im Zorn geballt die kleine Hand:
 „Wie kann ein König sich den Dirnen nahen?
 Steht zwischen ihm und jenen keine Wand?“

David steht still. Er wendet sein Gesicht
 Langsam zu Michal hin; er spricht:
 „Nein, Michal, keine Wand und keine Stufen —
 Das sind die guten Schwestern, die mich rufen.
 Auf ihren arbeitschweren, plumpen Händen
 Glänzt Gottes Segen, und von ihren Lenden
 Strömt seine Gnade; ihr ganz verworfenes Gesicht —

Sieh hin, Michal, sieh hin, erschrick mir nicht —
 Ist überströmt von Gottes großem Licht.
 Ich bin der kleine Diener dieser Frauen,
 Die alle Völker, alles Leben bauen."
 Michal senkt ihr Gesicht vor diesem Wort.
 Dann schleicht sie einsam in den Abend fort.
 Ihr ist, als habe Gott sie selbst gestreift
 In diesem Worte, das sie nicht begreift.

David und Abisag

Und als der Abend das Gemach erfüllte
 Und in den Gärten sich erhob ein Wind,
 Riß sich der König steil empor und hüllte
 Sich tiefer in den Mantel und das Kind.
 Abisag hob die Hände und strich lind
 Mit zarten Fingern über sein Gesicht.
 Er aber fühlte ihre Nähe nicht,
 Und seine Augen waren für sie blind.
 Da warf der Schrecken wie ein grelles Licht
 Sie rücklings hin. Doch David stand erstarrt
 Wie einer, der in letzter Sammlung harrt
 Auf schwereres Urteil oder ein Gericht.
 Dann aber bog er sich zu ihr und glitt
 Mit Greisenhänden über ihren Leib.
 Und seine Lippen flüsterten: Du Weib,
 Bathseba, Dunkle, was ich um dich litt.
 Ich stand erloschen, und mein Herz war kalt,
 In meinen Träumen, düster aufgereckt,
 Wuchs Nacht um Nacht die drohende Gestalt:
 Urias, dein Gemahl, hat mich erschreckt.
 Und du warst fort, man sagte, du seist tot!
 Nun aber liegst du jung wie einst bei mir,
 Und ich, ein Jüngling, liege neben dir.
 Dein Leib ist kühl, dein Mund gewölbt und rot,
 Aus deinen Gliedern leuchtet es wie Licht ...
 Abisag zittert — sie erfaßt es nicht,
 Was dieser König glücklich in sie spricht.
 Und wie sie in sein Greisenantlitz stiert,
 Erscheint es ihr in später Luft vertiert.

Salomo

Als er vom Lager seiner Meze schlich
 Und vor das Gözenbild im Saal getreten,
 Sich ihm zu beugen und vor ihm zu beten —
 Da überfiel ihn jäh und fürchterlich

Ein Bild, daß er mit hochgeworfner Hand
Zurückfloh und erstarrte im Erschrecken:
Ein nackter Greis und übersät von Flecken,
Trat er sich selbst entgegen aus der Wand.

Und die Erscheinung klagte: Gottessohn,
Wer trieb dich aus den Tagen in die Nacht,
Ach, wer zerstörte deiner Schönheit Pracht
Und stürzte dich hinab von deinem Thron?
Du liegst bei fremden Frauen, weiche Bier
Zerlegt dir das Gefühl und die Gedanken,
Fett quillt dein Leib, und deine Glieder schwanke,
Die schlanken Sklaven spotten hinter dir.

Vor Sögenbildern beugst du dich und flehst
Zu ihnen wie zu Gott empor.
Dein Aug ist matt und leer, und taub dein Ohr,
Dein Wort Gewalt, Verbrechen, wo du gehst.
Erzählt man dir? Die Tempelmauern blättern
Ausatzbefallen ab. Durch dein verarmtes Land
Schleicht grüne Pest. Die Ernte stirbt in Wettern.
Die Karawanen reien frißt der Brand.
Kennst du dein eignes Wort nicht mehr:
Tief in den Stricken seiner Missetat
Verfängt der Sünder sich, und seine Saat
Trägt keine Frucht, denn sie ist schlecht und leer.

Da schrie der König durch den dunkeln Saal;
Und wie erschreckte Diener ihn gefunden,
Sah sie entsetzt den König voll von Wunden
Und grau sein Haar, sein Antlitz leer und fahl.

Dann sank er in die Kniee und sprach still:
Des Menschen Herz ist in des Gottes Hand
Wie Wasserbäche oder Strom von Sand;
Er lenkt und leitet es, wohin er will.

Abisalom

Wie eine blaue Mauer steht die Nacht.
Ob rings viel Hügel jählings abgeflacht
Zum Tal hinstürzen, ob sie spitzig aufgehoben
Sich wie Gemäuer ineinanderschoben,
Ob Felder demutsvoll sich vor ihm dehnen
Und Bäume schlank sich aneinander lehnen —
Er weiß es nicht.
Ihm ist, als ob er tausend Zeiten reite —
Ach, Tage, Nächte kennt er längst nicht mehr —
Vor ihm, ein schwacher Speerschuß in der Weite,

Und abgeschrágt, verstümmelt, überquer
Sieht er im Bild den königlichen Vater
Und um das Bild viel violettes Licht.

Tumult und Aufruhr im entsetzten Ohr
Jagt er, die Hände betend aufgereckt,
Im Innersten verwirrt, gelähmt, erschreckt
Dem Bilde nach, das er im Herz verlor —
Da reißt ein Eichenast wie eine Riesensfaust
Den Knaben aus dem Sattel. Aufröhrend braust
Sein Maultier in die Dunkelheit hinein.
Er aber hängt verkrümmt, verzerrt und klein
Am langen Haar, aus jedem Sinn, Gefühl und Wissen
Gestürzt, wie schwebend ins Unendliche gerissen.

So fand ihn Jaab. Er besah ihn lang.
Dann warf er ihm, leicht zitternd und auch bang,
Drei Speere in das königliche Herz.
Zehn junge Knaben traten ohne Schmerz
Den Königssohn mit plumpen Füßen tot ...
Nur Ahimaaz ward ein wenig rot.
Dann beugte er sich vor und sagte leise,
Halb spöttisch Klang es, halb geweiht:
Lächerlichkeit,
Du hast den Knaben schnell getötet!

Simson

Mit einem spitzen Steine traf die Dirne
Des blinden Riesen vorgewölbte Stirne.
Da öffneten sich — eine dunkle Wunde —
Seine Lippen. Dem verquälten Munde
Entströmte das Gebet:
Dein Diener, Herr, ist blind. Er steht
In Dunkelheit; er fühlt mit schwachen Händen schlanke Säulen,
In seinen Ohren weht
Betrunknes Lachen und empörtes Heulen.
Doch klarer als das Auge sieht mein Herz.
Du stehst in einem Riesenkranz von Licht.
Nicht Mensch noch Ding, nicht Wesen noch Gesicht,
Gedanke und Gesetz, Berg, Wiese, Strom,
Mensch, Blume und gestirnter Himmelsdom.
Erlösung, Freude und gekrümmter Schmerz,
Aufruhr, Erregung und beglückte Ruh,
Das rauscht und strömt und wirkt in dir zusammen
Wie Fluß und Wolke oder steile Flammen.
Das bist du.

Und deiner unmeßbaren Ewigkeit und Stärke,
 Daß ich ein Diener werde deinem Werke,
 Gabst du mir einen kleinen Teil.
 Ich aber hob mein Herz in Hochmut steil,
 Ich schlug den Löwen, tausende Philister,
 Vergaß die Menschenbrüder und Geschwister,
 Wuchs wie ein König über jedes Recht
 Und sollte Känder sein und treuer Knecht.
 Da brachst du meinen Weg wie Glas entzwei,
 Und meine Augen, die dich nicht erkannten,
 Mit rotgeglühten Eisenstäben brannten
 Sie mir die Sterne aus; sie legten Eisenketten und Gewicht aus Blei
 Um meine Glieder — zwangen mich wie ein gebändigt Tier
 An einen Mühlstein.

Da ward ich sehend und drang ganz zu dir.
 Je tiefer mich die Menschen niederzwingen:
 Ich werde dich erdulden und erringen.

Er hebt die Arme, wächst und dehnt sich aus.
 Da bricht die Mauer, stürzt auf ihn das Haus.
 Und als sie ihn zu Zorea begruben,
 Erschauerten die schlanken Judenbuben;
 Denn auf dem ganz verstümmelten Gesicht
 Lag es wie Glanz und wie ein Morgenlicht.

Fremdenverkehr und Kunst*).

Nachdruck verboten.

„Fremdenverkehr und Kunst“: zwei Worte, die nach der Ansicht vieler zusammenpassen wie eine Faust auf ein Auge, und es ist schon wahr: ganz unwillkürlich denken wir an die vielen, unwiederbringlichen Schädigungen, die die Entwicklung des modernen Fremdenverkehrs der Schönheit der Landschaft und der Eigenart so mancher Bauten, Flecken und Dörfer zugefügt hat. Andererseits aber müssen wir doch anerkennen, daß beim Werden des Fremdenverkehrs als imponierender wirtschaftlicher Macht auch vielfach wahres und echtes künstlerisches Empfinden mitbeteiligt war. So können wir z. B. sagen, daß die Freude an Kunst und an künstlerischem Naturgenuß überhaupt die wichtigste treibende Kraft des Fremdenverkehrs ist, und künstlerisch sind — oder wollen es wenigstens sein — alle die vielen Mittel, deren sich der Fremdenverkehr zu seiner Entwicklung

bedient, vom einfachen Plakat bis zum weitläufigen Großstadthotel. So möchte ich denn in meinen Ausführungen gerade diese mannigfaltigen wechselseitigen Beziehungen zwischen Fremdenverkehr und Kunst vom prinzipiellen Standpunkt aus beleuchten; ich möchte zeigen, in welcher Weise sie einander bis jetzt oft in blindem

*) Die vorliegenden Ausführungen sind auf Grund zweier Referate entstanden, die ich am 20. Januar 1918 an der Generalversammlung des Bundes schweizerischer Architekten in Solothurn und am 19. Februar 1918 an der der Bündtner Vereinigung für Heimatschutz in Chur zu halten aufgefordert wurde. Sie erheben keineswegs den Anspruch, ein abgeklärtes fertiges Programm konkreter Ratschläge zu enthalten; denn dazu liegen die hier behandelten Fragen meinem eigenen Studiengebiet doch etwas zu fern. Trotzdem mag es aber von Wert sein, einmal in ganz allgemeiner, prinzipieller Weise auf die großen Ziele und Richtlinien hinzuweisen, die überall im Reiche der Kunst dieselben sind und die nun, wie ich hoffe, endlich auch hier bei den Fremdenverkehrsfragen zur Anwendung gelangen werden und müssen. Denn nur von solchen allgemein-prinzipiellen, grundlegenden Gesichtspunkten aus wird es uns möglich sein, auch zu allen Einzelheiten praktische Stellung nehmen zu können.